

WOZU KUNST?

„Zusammen ist man weniger allein“ ist der Titel eines Films von Claude Berri nach dem gleichnamigen Buch von Anna Gavalda.

Er erzählt davon, dass wir manche Hürden im Leben gemeinschaftlich leichter meistern, wenn wir denn bereit sind, uns auf einen Austausch einzulassen.

In diesem Sinne Herzlichen Dank meinen Vorrednerinnen, dem Team vom Frauenforum und allen beteiligten Künstlerinnen. Ich freue mich sehr, dass ich nicht alleine war bei den Vorbereitungen, denn gemeinschaftlich konnten wir diese wunderbare Ausstellung verwirklichen.

Vielleicht fragt sich die eine oder andere jetzt warum das Frauenforum Kulturarbeit leistet, abgesehen von dem gemeinschaftlichen Nutzen der zuvor erwähnten Vernetzung. Was macht es darüber hinaus überhaupt für einen Sinn, Kunst zu zeigen? Wozu Kunst?

Ich möchte Ihnen dazu noch ein paar Gedanken vortragen, die ich mir zu dieser Frage gemacht habe. Ich meine dabei nicht nur Kunst sondern auch Kunsthandwerk, da die Grenzen zwischen Kunst und Handwerk fließend und nicht immer eindeutig unterscheidbar sind.

Außerdem verzichte ich zur Vereinfachung auf eine geschlechtsneutrale Sprechweise. Personenbezogene Bezeichnungen betreffen Frauen und Männer gleichermaßen.

Also Wozu Kunst?

Wir sind in unserer Gesellschaft übereingekommen, dass es wichtig und notwendig ist, dass Menschen arbeiten als Automechanikerin, Bäuerin, Chemielaborantin, Dachdeckerin, Elektrikerin, Feuerwehrfrau, Glaserin, Haustechnikerin, Installateurin, Journalistin, Kindergärtnerin, Lehrerin, Maurerin, Notarin, Optikerin, Polizistin, Qualitätsprüferin, Rauchfangkehrerin Sozialarbeiterin, Taxifahrerin, Umweltberaterin, Verkäuferin, Wirtschaftsprüferin, XML-Entwicklerin, Yogalehrerin und Zahnärztin. Wir stellen diese Berufe und ihre Arbeit nicht in Frage. Jeder von uns braucht sie, egal ob direkt oder indirekt.

Die Notwendigkeit der Berufssparte Künstlerin wird jedoch noch immer angezweifelt und zwar im speziellen die der bildenden Künstlerin.

Denn Musikerin, Schauspielerin und Autorin kann man durchaus noch gelten lassen. Das sind sozusagen Berufe, die Volkskulturgut vermitteln.

Aber die Malerin mit ihrem „Geschmiere“ und die Bildhauerin mit ihren angeblichen „Landschaftsbehübschungen“, wozu brauchen wir die?

Vielleicht wird in unserer Gesellschaft dieser Berufszweig deshalb so angezweifelt, weil sich die bildenden Künstlerinnen selbst so uneinig sind, was denn nun ihre Aufgabe ist. Die einen wollen wachrütteln, auf Missstände in der Gesellschaft hinweisen, die anderen wollen ein formell herausragendes Werk schaffen und die nächsten gehen dem Schaffensprozess an sich auf den Grund usw.

Bei allem gibt es jedoch eine Gemeinsamkeit: Die bildende Künstlerin, die ihr Werk bzw. ihren Arbeitsprozess öffentlich zur Schau stellt, sie kommuniziert mit uns, sie sagt etwas, sie lädt uns ein auf ein Gespräch.

Oje, da stehen wir nun mit dieser Einladung, nach einer anstrengenden Arbeitswoche, nach einer Woche in der wir tagtäglich einer ungeheuren Flut von Bildern ausgesetzt waren. Verkehrszeichen, Hinweisschilder, Reklametafeln, Plakatwände, Arbeitsinformationen, Emails, Facebook, Twitter & Co, Postwurfsendungen, Fernsehnachrichten, Dokumentarfilme oder Seifenopern usw. all diese Dinge erfassen wir mit unseren Augen, alle buhlen um unsere Aufmerksamkeit und signalisieren: schau mich an, ich bin wichtig, manchmal überlebenswichtig für dich. Und wir müssen in einem Bruchteil von einer Sekunde entscheiden: ja, ich schaue länger hin oder nein, ich befasse mich nicht damit.

Wer hat also ernsthaft noch Lust, in der Freizeit etwas auf den ersten Blick vielleicht weder Anziehendes noch Verständliches sondern womöglich sogar Verstörendes anzuschauen? Unsere Augen sind müde und unser Geist auch. Zum genauen Hinschauen fehlt oft die Zeit und damit auch die Geduld und die Muße, und ein Kunstwerk erschließt sich nicht im Vorbeieilen. Es rüttelt an unseren alltäglichen Sehgewohnheiten, es nimmt sich aus dem selektiven Sehen heraus.

Vielleicht sind Künstlerinnen gerade heute so wichtig, weil sie uns daran erinnern, dass wir unsere Augen über neuzeitlichen Überlebenskampf und Reizüberflutung hinaus auch noch für Anschauen, Betrachten, und Lernen verwenden dürfen, weil sie uns einladen, auszusteigen aus dem Alltag, einladen zum Hinschauen und Wahrnehmen, einladen unseren Sehsinn zu schärfen auch für die leisen Dinge, einladen zum Dialog mit dem Werk und letztendlich zum Zwiegespräch mit uns selbst.

Gabriele Schuller, Kuratorin und Künstlerin
Eröffnung der Ausstellung „Southbankgirls“
Frauenforum Salzkammergut, 11. Oktober 2015